

lebens.magazin

Die Lebenshilfe Steiermark für Freund*innen, Kund*innen und Angehörige

Nicht fördern. Einstellen!



lebens.recht

Gehalt statt Taschengeld:
Warum gerechte Bezahlung für alle zählt.

lebens.welt

Warum Arbeit so viel mehr
als „nur“ Lebensunterhalt ist.

lebenshilfe
Steiermark



Dr. in Elke
Lujansky-Lammer



Jasmine Horvat

Liebe Leser*innen!

Stellen Sie sich vor, dass die UN-Behindertenrechtskonvention umgesetzt ist. Es gibt einen offenen, inklusiven Arbeitsmarkt. Menschen mit Behinderung verdienen ihren Lebensunterhalt durch Erwerbsarbeit, wie alle anderen auch. Sie sind sozial- und pensionsversichert, wie alle anderen auch. Es gibt bedarfsorientierte Assistenzleistungen, damit Menschen mit Behinderung ihre Jobs finden und behalten können. Es gibt Chancengleichheit, sichere und gesunde Arbeitsbedingungen, keine Diskriminierung und keine Belästigungen. Bei Bedarf gibt es flexible Möglichkeiten, zwischen Werkstätten und dem ersten Arbeitsmarkt zu wechseln.

Zurzeit ist es noch eine Forderung, dass Menschen mit und ohne Behinderung selbstverständlich und unter vergleichbaren Bedingungen arbeiten. Manche Menschen sind dadurch verunsichert. Es braucht noch (rechtliche) Anpassungen, aber vor allem braucht es die Bereitschaft von uns allen, diesen Weg gemeinsam zu gehen.

Dr. in Elke Lujansky-Lammer
Präsidentin der Lebenshilfe Steiermark

In dieser Ausgabe geht es um das Thema Arbeit und Leistung. Das ist ein großes Thema und es steckt mehr dahinter. Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung gehen arbeiten. Dabei werden sie unterschiedlich behandelt: Menschen mit Behinderung bekommen für ihre Arbeit meist nur ein Taschengeld, sind nicht selbst versichert und haben keinen Anspruch auf eine Pension. Wir verbringen viel Zeit mit und bei unserer Arbeit, darum sollten die Rahmenbedingungen für alle passen: das Arbeitsklima, die Entlohnung und die Aufgaben. Bei den Aufgaben ist es wichtig, dass Menschen mit Behinderung weder über- noch unterfordert sind. Außerdem sollen Aufgaben abgestimmt auf die Fähigkeiten und Talente der Menschen vergeben werden, damit alle ihr Leben sinnvoll mit Arbeit füllen können.

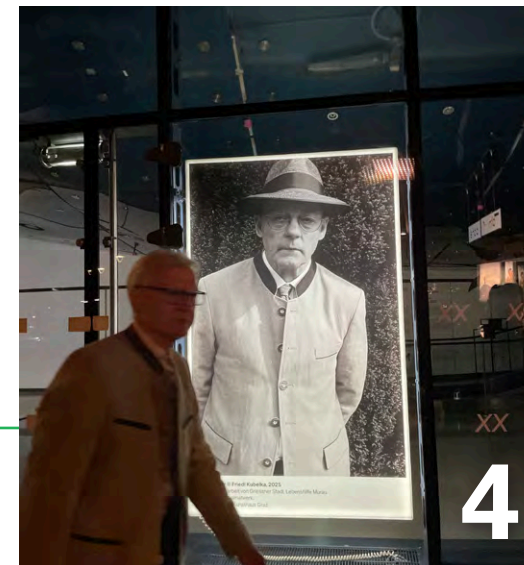
Ich gehe gerne arbeiten, weil ich das Gefühl habe etwas Sinnvolles zu tun. Wichtig ist für mich, dass ich immer beschäftigt bin.

Jasmine Horvat,
Selbstvertreterin der Lebenshilfe Steiermark

lebens.magazin ist die Zeitung der Lebenshilfe Steiermark und unabhängig von politischen Parteien und Kirchen. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet: Elke Lujansky-Lammer, Sandra Walla-Trippl, Katharina Robia, Claudia Hamilton-Jones, Christine Kaiser, Theresa Kraschitz, Kerstin Oczko, Anton Edlinger, Manuela Kocher, Jana Wurm, Michaela Vollmann, Roman Petzmann, Irene Loibner, Mario Del Medico, Helga Schneeberger, Stefan Steinberger, Ulrike Ablasser, Melanie Ortner, Markus Ambroschitz, Karel Kernreich, Claudia, Nadja Kalcher, Doris Gerngroß-Hirt

Medieninhaberin und Herausgeberin: Lebenshilfe Steiermark, Mariahilferplatz 5/1, 8020 Graz, www.lebenshilfe-stmk.at
Gestaltung/Druck/Anzeigen: Steurer Medienhaus GmbH, Etrichstraße 12, 4600 Wels, www.steurer-medienhaus.at



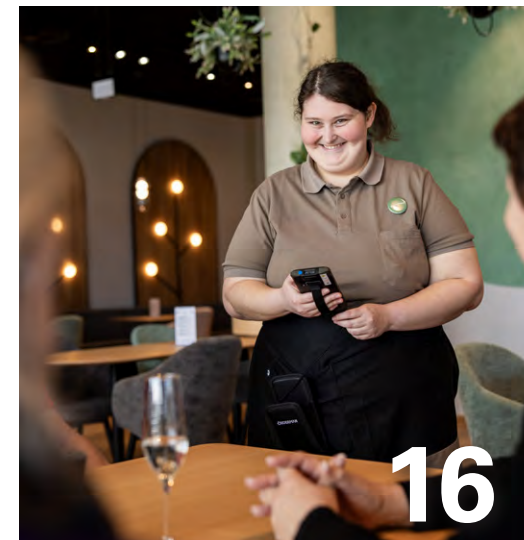
4



8



12



16



20



22

Inhalt

- 4 Kurzmeldungen**
Vorschau auf ein cooles Kunstprojekt mit der Lebenshilfe Murau – und weitere spannende Neuigkeiten.
- 8 Arbeiten und trotzdem kein Geld**
Warum unbezahlte Arbeit Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen besonders trifft.
- 12 Was wirklich zählt**
Was man sich für kein Geld der Welt kaufen kann: ein Gespräch über Leistung, Lohn und Anerkennung.

- 16 Arbeiten im Café miteinander**
Mehr als Kuchen und Kaffee: Das Team rund ums Café miteinander in Leibnitz hat noch viel vor.
- 20 Von der Lebenshilfe ins Arbeitsleben**
Hoffnungen und Ängste: was es braucht, damit der Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt gelingt.
- 22 40 Jahre Lebenshilfe Hartberg**
Grund zum Feiern in Hartberg: vom kleinen Verein zur Organisation mit vier Standorten und Mobilen Diensten.



Wusstest du eigentlich, dass es Barbies mit Behinderung gibt? Der Spielzeug-Hersteller Mattel will, dass sich jedes Kind mit ihren Puppen identifizieren kann. Inzwischen sind Barbies mit Rollstuhl, Down-Syndrom, Sehbehinderung oder vieles mehr erhältlich.



Schön nachhaltig

HERZSTÜCK81

Herzstück81, das Label der Lebenshilfe Fürstenfeld, hat eine „reworked Kollektion“ mit dem Iduna Secondhand-Warenhaus herausgebracht. Bei dieser Kollektion wurden Secondhand-Kleidungsstücke mit den coolen Designs von Herzstück81 bedruckt – und ihnen so ein zweites stylisches Leben eingehaucht. Erhältlich im Iduna Secondhand-Warenhaus in Jennersdorf!



Wen haben wir da entdeckt?

Dieses fantastische Foto von Erich Sommer haben wir im Kunsthaus Graz gesehen. Er wird von der Lebenshilfe Murau begleitet und ist eines der Models des Kunstprojekts „Volkskultur = Kultur für alle“ in Zusammenarbeit mit dem Kulturverein Griessner Stadl, der Landjugend Steiermark, dem Steirischen Heimatwerk, dem Techno-DJ-Kollektiv KAZE ELZA und Radio Rudina. Im Rahmen des Projekts ist eine 22-teilige Fotoserie der renommierten Wiener Fotografin Friedl Kubelka entstanden. Sehr cool!



Verleihung des Österreichischen Inklusionspreises

Am 2. Dezember ist es so weit: Dann wird wieder bekanntgegeben, wer die Gewinner*innen des Inklusionspreises sind! Die Lebenshilfe Österreich zeichnet gemeinsam mit den Österreichischen Lotterien Projekte aus, die zeigen, wie Inklusion gelingen kann. Der Inklusionspreis ehrt Vorbilder im Bereich Inklusion. Sie sollen auch andere motivieren und inspirieren!

Was? Die Verleihung des Österreichischen Inklusionspreises

Wann? Am 2. Dezember 2025

Live-Übertragung: Du kannst die Verleihung live auf inklusionspreis.at verfolgen.

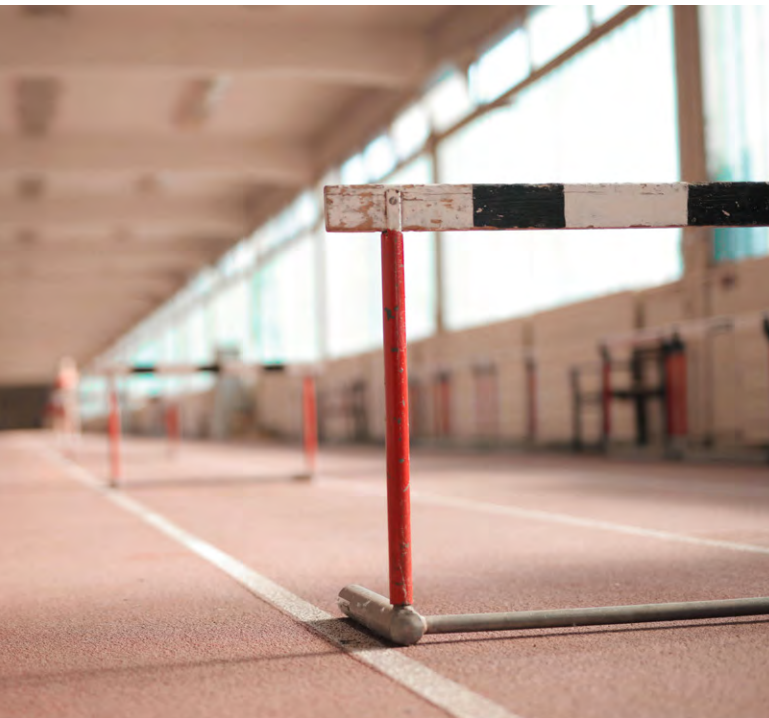


Die Lebenshilfe Hartberg feiert heuer ihr 40-jähriges Bestehen. Seit 1985 setzt sich die Lebenshilfe Hartberg für Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen ein. Was klein begonnen hat, ist inzwischen zu einem Netzwerk mit vier Standorten und Mobilen Diensten gewachsen. Heute werden hier rund 180 Menschen mit Behinderung von 165 Mitarbeitenden begleitet. Mehr darüber gibt's auf den Seiten 22 und 23 zu lesen!



Warum wir Leistung neu denken müssen

Leistung gilt in unserer Gesellschaft oft als Maßstab für Wert und Erfolg. Doch was zählt wirklich als Leistung und wer entscheidet das? Ein genauer Blick zeigt: Leistung ist nicht nur das, was wir messen oder bezahlen können, und nicht jede*r startet unter gleichen Bedingungen.



Leistung – was ist das eigentlich?

„Leistung“ klingt zunächst wie ein einfaches Wort. Aber es ist komplizierter, als es aussieht. Leistung ist das, was wir tun oder schaffen, das von anderen gesehen oder anerkannt wird. Wer als leistungsstark gilt, wird oft belohnt. Wer nicht, bleibt oft unsichtbar oder wird übersehen. Dabei ist nicht jede Leistung für alle Menschen gleich einfach zu erreichen. Der Maßstab für Leistung ist also nicht nur das, was im Zeugnis, im Job oder auf dem Konto sichtbar ist. Das zeigt sich überall: in der Familie, in der Schule, in Vereinen, beim Helfen oder beim Mitgestalten von Projekten. Die Frage ist: Wie können wir anerkennen, was Menschen leisten, auch wenn es nicht immer direkt sichtbar ist?

Der Mythos der Meritokratie

Meritokratie ist ein schweres Wort.

Es ist die Idee, dass jede*r alles erreichen kann, wenn sie*er nur fleißig genug ist und Talent hat. Auf den ersten Blick klingt das fair. Aber in Wirklichkeit haben nicht alle die gleichen Startbedingungen. Manche Menschen haben mehr Unterstützung, mehr Geld oder bessere Bildungsmöglichkeiten. Andere stoßen auf Hindernisse, die nichts mit Fleiß oder Talent zu tun haben. Stellt man sich ein Wettrennen vor, wäre das so, als würden einige Personen weiter vorne auf der Strecke beginnen als andere. Dann geht es auf einmal nicht mehr nur darum, ob alle gleich schnell laufen können oder nicht.

Leistung und unterschiedliche Lebensbedingungen

Leistung hängt auch davon ab, wer wir sind und welche Hindernisse wir haben. Menschen mit Behinderung stoßen oft auf Barrieren, die Menschen ohne Behinderung nicht haben: fehlende Unterstützung, Vorurteile und eine Gesellschaft, in der es an vielen Stellen an Inklusion mangelt. Auch Faktoren wie Geschlecht, Herkunft oder soziale Situation können beeinflussen, wie leicht jemand seine*ihre Fähigkeiten zeigen kann.

Leistung neu denken

Leistung sollte nicht nur danach bewertet werden, wie viel man arbeitet oder verdient. Es geht darum zu erkennen, was Menschen in ihrer jeweiligen Situation und mit ihren Lebensbedingungen schaffen. Jede Leistung, die unser Zusammenleben möglich macht, ist wertvoll – egal ob sichtbar oder unsichtbar, bezahlt oder unbezahlbar. Leistung bedeutet dann, dass wir anerkennen, wie Menschen die Welt mitgestalten, und nicht nur, was sie verdienen.

Die Vertragsstaaten sichern und fördern die Verwirklichung des Rechts auf Arbeit. Das beinhaltet sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten und beruflichen Aufstieg.

UN
Konvention
Artikel 27

Mehr als „nur“ Arbeit

Anton Edlinger erzählt, wie ihm seine Arbeit in der Werkstätte der Lebenshilfe Murau Struktur, Freude und Anerkennung gibt. Für ihn bedeutet Arbeit nicht nur Aufgaben zu erledigen, sondern Gemeinschaft zu erleben, Verantwortung zu übernehmen und das Gefühl zu haben, etwas Sinnvolles zu tun.

von Anton Edlinger

Für mich ist ein geregelter Alltag wichtig. Bei der Arbeit in der Werkstätte in der Lebenshilfe Murau beschäftige ich mich mit vielen unterschiedlichen Aufgaben und Tätigkeiten. Dazu zählen Holzarbeiten, Malen, Basteln, Zeichnen und auch das Schleifen von Werkstücken. Auch im Außenbereich war ich früher aktiv. Ich habe den Rasen gemäht und den Rasenschnitt weggeräumt. Selbst in der Freizeit oder im Urlaub arbeite ich gerne ein bisschen. Ich helfe meiner Mutter beim Haushalt und im Garten.

Freude, die man anfassen kann

Ich finde es gut, dass ich schöne Produkte herstelle, die später in der Werkstätte verkauft werden. Diese Arbeit bereitet mir Freude und gibt mir ein gutes Gefühl. Es gibt mir Anerkennung. Trotzdem ist es für mich wichtig, für meine Arbeit Geld zu bekommen. Früher bin ich noch selbst auf die Bank gegangen, um das Geld abzuheben. Heute ist das anders geregelt, weil die Bank in meinem Heimatort geschlossen hat.

Mal lustig, mal herausfordernd

Die Arbeit ist mal lustig und macht Spaß, manchmal ist sie aber auch anstrengend. Seit ich in der Werkstätte der Lebenshilfe bin, hatte ich schon viele verschiedene Kolleg*innen,



mit denen ich zusammengearbeitet habe. Das macht die Arbeit abwechslungsreich und spannend.

Unterwegs zur Gemeinschaft

Ich fahre jeden Tag mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit. Der Weg ist weit, aber es lohnt sich, weil die Arbeit in der Werkstätte für mich wichtig ist. Sie gibt mir Aufgaben, ich habe Gemeinschaft und das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.

Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderung, ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen.

UN
Konvention
Artikel 27

Arbeiten und trotzdem kein Geld

Unbezahlte Arbeit ist allgegenwärtig, bleibt aber oft unsichtbar: Menschen mit Behinderung leisten wertvolle Arbeit, bekommen dafür aber oft kein angemessenes Gehalt. Ähnlich geht es pflegenden Angehörigen, vor allem Frauen, die in großem Ausmaß Pflege und Betreuung übernehmen.



Zu arbeiten bedeutet, sich einen Lebensunterhalt zu verdienen. Doch Arbeit ist mehr als nur das: an der Gesellschaft teilhaben zu können, wertgeschätzt zu werden und Kontakt zu anderen Menschen zu haben – all das gehört dazu. Dass auch Menschen mit Behinderung ein Recht auf Arbeit haben, ist in der UN-Konvention festgehalten. Österreich hat sich vor nunmehr 17 Jahren dazu bekannt, dieses Recht auch umzusetzen. Chancengleichheit am Arbeitsplatz sucht man in Österreich allerdings noch immer vergeblich.

Realitäts-Check

In Österreich ist nur jeder siebente Mensch mit registrierter Behinderung erwerbstätig, wie eine Analyse der Statistik Austria zeigt hat. Menschen mit intellektueller Behinderung sind besonders häufig vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen – noch öfter als Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen. Die meisten von ihnen arbeiten in Werkstätten der Behindertenhilfe. Österreichweit sind das rund 28.000 Personen. Sie bekommen kein Gehalt, sondern ein Taschengeld, sind weder sozial-

noch pensionsversichert und die Arbeit, die sie leisten, wird in der Regel kaum wertgeschätzt.

Gehalt statt Taschengeld

Die Lebenshilfe setzt sich deshalb seit Jahren dafür ein, die Arbeitsbedingungen für Menschen mit Behinderung zu verbessern. Dazu gehören gerechte Bezahlung und soziale Absicherung, damit alle selbstbestimmt leben und arbeiten können. Ein weiteres Problem: Wer den Schritt auf den sogenannten ersten Arbeitsmarkt – also in ein reguläres Anstellungsverhältnis – wagt, verliert oft seinen Platz in der Werkstätte. Eine Rückkehr ist kaum möglich, was Unsicherheit zur Folge hat und Menschen entmutigt. Die Lebenshilfe fordert deshalb einen durchlässigen Arbeitsmarkt, der Chancen ermöglicht, ohne Sicherheit zu kosten.

Care-Arbeit: zum Großteil Frauensache

Das zweite große Feld der unbezahlten Arbeit tut sich für Angehörige von Menschen mit Behinderung auf: Familienmitglieder übernehmen tagtäglich Betreuung und Pflege, sind emotionale Stütze und müssen sich gleichzeitig durch einen regelrechten Dschungel an behördlichen Anträgen, Ansuchen, Bewilligungen und Bescheiden kämpfen. Der Löwenanteil? Von Frauen gestemmt: Sie verwenden laut Statistik Austria mehr als die Hälfte ihrer Gesamtarbeitszeit – wie viele Stunden pro Tag im Schnitt gearbeitet werden – für unbezahlte Arbeiten. Männer hingegen arbeiten ein knappes Drittel ihrer Zeit ohne Bezahlung (Zeitverwendungserhebung 2021/22).

Ein Schritt in Richtung Gerechtigkeit

Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen leisten tagtäglich unverzichtbare Beiträge. Warum ihre Arbeit trotzdem oft unbezahlt bleibt? Weil Machtverhältnisse eine Rolle spielen. Wer darüber entscheidet, welche Arbeit als „wertvoll“ gilt, entscheidet auch, wer dafür bezahlt wird – und wer nicht. Das zu ändern, braucht Zeit. Aber es beginnt damit, unbezahlte Arbeit sichtbar zu machen.

Schon gewusst?

Dieser Mythos hält sich hartnäckig: Viele Menschen glauben, dass Arbeitnehmer*innen mit Behinderung unkündbar sind. Wir haben uns schlau gemacht, was es damit auf sich hat.

Grundsätzlich gilt für Anstellungsverhältnisse ab 2011: Wer „begünstigt behindert“ ist, hat zwar besonderen Kündigungsschutz, aber dieser greift erst **nach 49 Monaten im Unternehmen** – das sind mehr als 4 Jahre.

Die Ausnahmen:

- Wird die Behinderung während des Arbeitsverhältnisses festgestellt, gilt der Schutz ab dem 7. Monat.
- Wenn die Behinderung Folge eines Arbeitsunfalls ist, greift der Kündigungsschutz sofort – ganz ohne Wartezeit.
- Wechselt der*die Angestellte innerhalb des Konzerns den Arbeitsplatz, müssen die Zeiten der vorigen Stelle mitgerechnet werden.

Kurz gesagt: Für Arbeitnehmer*innen mit Behinderung gibt es ein paar besondere Bestimmungen, die sie davor schützen, aufgrund ihrer Behinderung diskriminiert zu werden. Die häufige Annahme, dass sie unkündbar sind, stimmt allerdings nicht.

Step by Step: Wege in den ersten Arbeitsmarkt

Im Projekt Step by Step werden Menschen mit Behinderung unterstützt, in einen Betrieb des ersten Arbeitsmarktes einzusteigen. Michaela Vollmann und Roman Petzmann von der Lebenshilfe Judenburg berichten, wie sie so Perspektiven gewinnen und Hürden überwinden.



Michaela Vollmann (24 Jahre alt)

Ich arbeite seit über einem Jahr über das Projekt Step by Step im JUFA-Hotel Judenburg im Servicebereich. Früher waren ein Job oder ein Lohn für mich weit entfernt. Erste Erfahrungen sammelte ich im Neuen Marktwirt, einem Restaurant der Lebenshilfe Region Judenburg, wo ich die Gastronomie kennenlernte. Dort gefiel mir die Arbeit und ich konnte mir vorstellen, längerfristig in diesem Bereich zu arbeiten. Das gab mir den Mut, es zu versuchen. Dank Step by Step kann ich mich in einem geschützten Rahmen weiterentwickeln und habe das Ziel, nach drei Jahren eine Festanstellung im Partnerbetrieb zu erreichen. Mein erstes Mal Lohn zu bekommen, werde ich nie vergessen – ich habe mich sehr gefreut. Mein Tipp an alle, die überlegen, ob sie für den ersten Arbeitsmarkt bereit sind: Probiert es einfach aus.

Roman Petzmann (35 Jahre alt)

Ich bin seit einem halben Jahr Teilnehmer von Step by Step beim Roten Kreuz in Judenburg. Dort erledige ich Aufgaben in Instandhaltung, Logistik und Reinigung und bekomme Unterstützung von meinen Kolleg*innen. Mein Ziel war es immer, einen Job zu haben und mein eigenes Geld zu verdienen. Der Weg dorthin war schwer: Bewerbungen blieben unbeantwortet und Probearbeiten war selten möglich. Meine damalige Stelle bot keine Zukunft. Dann kam Step by Step: Ein Praktikum beim Roten Kreuz zeigte mir, dass das mein Bereich ist. Mein Ziel bleibt: nach dem Projekt übernommen zu werden und dauerhaft auf dem ersten Arbeitsmarkt tätig zu sein.



Vollchaos: „That’s my life!“

Manchmal läuft das Leben anders als geplant. Unerwartete Wendungen oder Rückschläge können uns alle jederzeit treffen. Ein Kunde der Lebenshilfe Leibnitz, der anonym bleiben möchte, erzählt aus seinem Leben und darüber, wie wichtig es ist, Resilienz zu haben und kleine Schritte zu gehen, um wieder zurück ins Leben zu finden.



und hatte einen traumhaften Audi 90 in Alpinweiß, mit dem ich sehr viel erlebt habe. Ich habe mit dem Auto sämtliche Städte erkundet. Zu dieser Zeit hatte ich auch eine Freundin, die Mutter meiner Tochter.

Das Leben danach

Als ich aus meinem langem Koma erwacht bin, kannte ich überhaupt niemanden mehr. Ich musste alles neu lernen und auch einen neuen Freundeskreis aufbauen. Es war sehr schwer, aber ich habe es geschafft und mein neues Umfeld angenommen. Meine tägliche Arbeit ist anders als zuvor. Meine berufliche Tätigkeit hat mir sehr gut gefallen. Jetzt habe ich eine andere Tätigkeit, nämlich in St. Nikolai, und habe meine Frohnatur wiedergefunden.

Was ist Resilienz?

Resilienz bedeutet: Stark bleiben, auch wenn es schwer wird. Es heißt, dass man Schwierigkeiten oder Probleme besser aushalten kann. Wer mehr Resilienz hat, kann in schwierigen Zeiten Wege finden, um wieder nach vorne zu schauen. Resilienz kann man lernen und üben – zum Beispiel:

- sich Hilfe holen, wenn man sie braucht
- kleine Ziele setzen und erreichen
- auf das Positive achten, auch in schweren Zeiten

Resilienz hilft uns, mit Rückschlägen klarzukommen und wieder neuen Mut zu finden.

Es ist schon sehr lange her, dass ich meinen ersten Arbeitstag bestreiten durfte. Ich kann mich kaum noch daran erinnern. Ich weiß aber noch, dass ich Mechaniker gelernt habe und das auch fertiggestellt habe. Und später bin ich dann bei der Firma von meinem Papa Baggerfahrer geworden, was ich sogar sieben Jahre ausgeübt habe. Nach diesen Jahren kam aber der riesengroße Crash auf mich zu, den ich allerdings überlebt habe. Ich hatte einen Autounfall. Dadurch hat sich mein ganzes Leben verändert.

Das Leben früher

Zuvor war ich voller Lebensfreude und habe alles auskosten. Ich lebte mit meiner Freundin in meiner selbst gebauten Wohnung

Lob, Freude und ein bisschen Geld: was wirklich zählt

In einem Gruppengespräch der Lebenshilfe Murau haben Kund*innen über Arbeit, Geld und Lebensfreude gesprochen. Dabei wird klar: Geld ist wichtig für den Alltag, aber Liebe, Anerkennung und Spaß an der Arbeit sind unbezahlbar.

Was man sich für kein Geld der Welt kaufen kann: Manchmal ist es nicht das Geld, das glücklich macht, sondern die kleinen Momente, die den Alltag besonders machen. Liebe, Freundschaft, Anerkennung, Spaß am Tun, Freude, Glück und Gesundheit wiegen oft zumindest genauso viel. Im weiteren Gespräch kamen dazu viele Gedanken auf.



Karl Fellner erzählt: „Ich müsste eigentlich nicht mehr arbeiten, weil ich schon in der Pension sein könnte. Aber was soll ich dort? Ich möchte nicht ohne Beschäftigung sein. Die Arbeit macht mir meistens Spaß und ich bekomme Lob und Anerkennung vom Betreuungspersonal und den Menschen, die unsere Produkte im Geschäft kaufen. Wenn mein selbst hergestelltes Produkt den Menschen Freude bereitet, bereitet es auch mir Freude. Diese Freude ist mir wichtiger als jedes Gehalt.“

Auch **Tamara Hotter** findet in ihrer Beschäftigung Erfüllung: „Ich mag meine Freizeit, aber auch ein bisschen Beschäftigung. Dass meine Produkte verkauft werden, ist schön für mich.“

Ähnlich geht es **Karin Esterl**: „Ich mag es, wenn meine Strick- und Näharbeiten in unserem Geschäft gerne gekauft werden. Das ist ein gutes Gefühl. Da ist die Arbeit dann auch sinnvoll.“

Manfred Daros sieht Geld allein ebenfalls nicht an erster Stelle: „Ich würde auch ohne Bezahlung arbeiten gehen, weil es mir gefällt, was wir tun.“



Die Gruppe war sich einig: Lob und Anerkennung tun gut und davon kann man nie genug bekommen.

Wenn Geld keine Grenzen hätte

Ganz ohne Geld geht es natürlich auch nicht. Was aber, wenn man wirklich reich wäre? Im Gespräch ging es daher auch um Wünsche und Pläne.

Für **Karin Esterl** ist ganz klar, was sie mit genug Geld machen würde: „Mit meinem Lebenspartner auf Urlaub fahren.“

Auch **Manfred Daros** würde in Zeit mit anderen investieren: „Ausflüge mit meinen Lieblingsmenschen machen und mit Freund*innen und der Familie essen gehen.“

Gregor Puanigg würde das Geld für eine vierbeinige Begleitung ausgeben: „Ich würde mir ein schwarzes Pferd kaufen und es in einen schönen Stall stellen. Und oft mit meinen Lieben auf Urlaub fahren.“

Viele Kund*innen würden gerne mit dem Geld verreisen. So auch **Karl Fellner**: „Mit meiner Partnerin in den Urlaub fahren und oft Mittagessen gehen.“

Es zeigt sich: Geld kann Wünsche erfüllen, aber das Wichtigste sind gemeinsame Erlebnisse, Zeit mit den Liebsten und persönliche Freude.

„Lob und Anerkennung
sind unbezahlbar.“

Wofür benötigen wir Geld?

Geld ist nützlich. Wir brauchen es im Alltag für grundlegende Bedürfnisse. Auch darüber wurde angeregt diskutiert. Wofür brauchen wir denn nun eigentlich wirklich Geld?

Karin Esterl: „... für Lebensmittel, Futter für meine Katze, Schuhe und schöne Kleidung.“

Tamara Hotter: „... für Lebensmittel, Kaffee, Kuchen und Eiscreme.“



Gregor Puanigg: „... für Zigaretten, ein neues Feuerzeug, Zuckerwatte, Blumen für meine Herzensdamen, Lebkuchenherzen, um Freund*innen einzuladen.“



Karl Fellner: „... für Lebensmittel, Zigaretten, Kaffee und Kuchen.“



Am Ende waren sich alle Gesprächspartner*innen einig: Geld zu haben ist schön. Aber mit ihrem Leben sind die Kund*innen der Lebenshilfe Murau in großen Teilen zufrieden und würden an den wichtigsten Dingen gar nicht so viel ändern. Denn Zufriedenheit, Freude an der Arbeit und gemeinsame Erlebnisse zählen mehr als jeder Kontostand.

Meine Erfahrungen am ersten Arbeitsmarkt

Er kennt beide Seiten: Selbstvertreter Mario Del Medico war fast 30 Jahre lang am ersten Arbeitsmarkt, bis das aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich war.

Ich hatte meinen ersten Arbeitstag 1986 mit 18 Jahren. Ich kam frisch von der Schule und hatte keine Ahnung, wie es in der Arbeitswelt aussieht. Ich begann in einem Großhandel zu arbeiten. Dort lernte ich, wie man richtig einsortiert oder mit einer „Ameise“ umgeht, das ist ein Hubwagen. Im Laufe der Zeit hatte ich viele Tätigkeiten bei verschiedenen Firmen: Getränkeausführen, Grabarbeiten für Wasserleitungen, Müllabfuhr und vieles mehr.

Gemischte Erfahrungen

Ich sammelte viele Erfahrungen am ersten Arbeitsmarkt und habe Positives, aber auch Negatives erlebt. Zu den positiven Dingen: Ich machte den Staplerschein, habe viel gelernt und Leute kennengelernt. Darunter waren gute und hilfsbereite Kolleg*innen. Ich bin viel herumgekommen. Leider wurde ich von Kolleg*innen ausgenutzt. Ich musste körperlich anstrengende Tätigkeiten machen, die sonst keiner machen wollte. Aus gesundheitlichen Gründen konnte ich mit 47 Jahren nicht mehr arbeiten und fand zuletzt meinen Platz in der Lebenshilfe Region Judenburg.

Was gute Arbeit bedeutet

Für mich ist das Wichtigste, dass die Kolleg*innen in Ordnung sind und man nicht gemobbt wird. Es ist besser, alle halten zusammen. Die Arbeit sollte Spaß machen und sinnvoll sein. Arbeit ist wichtig, denn es gibt einem ein gutes Gefühl, wenn man gebraucht wird. Wer in einer Behinderten-Werkstätte arbeitet, bekommt statt Gehalt nur Taschengeld bezahlt. Taschengeld hört sich an, als wäre es für Kinder. Es gibt einen anderen Begriff – nämlich „finanzielle Zuwendung“ – aber auch dieser Begriff ist nicht optimal.

Was sich ändern muss

Am ersten Arbeitsmarkt bekommt man Lohn und ist versichert. Das wünsche ich mir für

uns. Es ist wichtig, ein angemessenes Gehalt für seine Arbeit zu bekommen, um sich das Leben leisten zu können. Jede*r braucht Essen, Kleidung und eine Wohnung. Auch die gesundheitliche Versorgung ist nicht billig. Außerdem ist es wichtig, dass man irgendwann in Pension gehen kann.

Ziel: erster Arbeitsmarkt

Für die meisten Arbeitgeber*innen ist es wichtig, dass Bewerber*innen Erfahrung mitbringen. Für Menschen, die nur in einer Werkstatt gearbeitet haben, ist das nicht einfach. Viele glauben, dass man als Mensch mit Behinderung Schlüssel-Qualifikationen wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit oder passendes Auftreten nicht mitbringt. Das stimmt nicht: Auch Menschen mit Behinderung können etwas leisten! Es muss Betriebe geben, die einem eine Chance geben. Natürlich eignet sich der erste Arbeitsmarkt nicht für jede*n. Man muss gut mit Stress umgehen und auch Rückmeldungen bei Problemen aushalten können. Viele Menschen mit Behinderung würden gerne am ersten Arbeitsmarkt arbeiten, häufig stimmen die Voraussetzungen für sie aber nicht.



Fairness und Wertschätzung am Arbeitsplatz

Helga Schneeberger und Stefan Steinberger erzählen von ihren Erfahrungen rund um Arbeit und Leistung. Für sie ist klar: Jeder Mensch verdient eine faire und respektvolle Behandlung am Arbeitsplatz. Ganz egal ob mit oder ohne Behinderung.



Helga Schneeberger:

Schlechte Erfahrungen als Antrieb

Ich habe im Gastgewerbe gearbeitet, bevor ich zur Lebenshilfe gekommen bin. Dort hat man mich ausgenutzt und es ging mir nicht gut. Ich musste zum Beispiel auch Arbeiten machen, die nicht zu meinen Aufgaben gehörten.

Wertschätzung für alle

Mir ist es wichtig, dass niemand die gleichen schlechten Erfahrungen macht, wie ich sie damals gemacht habe. Jeder Mensch soll gerecht und wertschätzend bei seiner Arbeitsstelle behandelt werden.

Gemeinsam stark

Es ist mir ein Anliegen, dass Chefs in Betrieben am ersten Arbeitsmarkt gut mit Menschen mit Behinderung umgehen. Mein Wunsch ist, dass alle Menschen gut zusammenarbeiten können.

Stefan Steinberger:

Geht eh

Der Stefan ist gelassen
Man kann es kaum fassen
Und es wird schon alles passen
Bei der Arbeit ist er einfühlsam
Darum arbeitet er immer gemeinsam
Dadurch ist keiner einsam

Die Arbeit ist wichtig
Der Streit ist nichtig
Miteinander wohlfühlen ist wichtig



Wohin kann ich mich wenden, wenn ich mich ungerecht behandelt fühle?

Es gibt verschiedene Stellen, die in solchen Fällen unterstützen können. Darunter z.B.:

Behindertenanwaltschaft

www.behindertenanwaltschaft.gv.at

Arbeiterkammer Steiermark

www.akstmk.at

Mehr als Kaffee: Arbeiten im Café miteinander

Freundlicher Service, frisches Frühstück und eine richtige Wohlfühl-Atmosphäre: Das Café miteinander der Lebenshilfe Leibnitz ist in kurzer Zeit zu einem beliebten Treffpunkt geworden. Doch hier geht es um mehr als „nur“ Kaffee und Kuchen.



Im Café miteinander in Leibnitz können Menschen mit Behinderung ihre Fähigkeiten in der Gastronomie zeigen und weiterentwickeln. Mit Professionalität, Engagement und viel Herz leisten sie hier tagtäglich wertvolle Arbeit – und beweisen eindrucksvoll, dass Inklusion im Arbeitsleben ein Gewinn für alle ist. Einer von ihnen ist Abdul Hamza, 26, auch „Mr Barista“ genannt. Er hat seinen Arbeitsplatz an der Theke. „Ich kann Heißgetränke mit wenig Unterstützung zubereiten und bekomme Lob dafür!“, erzählt er stolz. Sein Ziel ist klar: eine Anstellung im ersten Arbeitsmarkt.

Leistung, die ankommt

Die 23-jährige Annalena Berdnik ist „der lächelnde Ruhepol“ im Team. „Ich bin die Person, die sicherstellt, dass dein Frühstück nicht nur schnell, sondern auch mit einem Lächeln zum Tisch kommt“, sagt sie. Die Gäste vom Café miteinander spüren diese Begeisterung. In einer Rezension heißt es

beispielsweise: „Ein fantastisches Projekt! Aber nicht nur das! Auch die Umsetzung ist sehr gut gelungen und das Frühstück ein Traum! ... Es geht einem das Herz auf, wenn man bedenkt, was hier alles geleistet wird und mit welcher Hingabe.“



Mehr Verantwortung Schritt für Schritt

Auf diesen Lorbeeren ruht man sich im Café miteinander jedoch nicht aus. Ziel ist es, die Stärken der Mitarbeiter*innen zu fördern und auszubauen – und langfristig echte Chancen auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Zusätzliche Trainings im Bereich Service geben den Mitarbeiter*innen mehr Sicherheit im Umgang mit den Gästen und fördern eigenständiges Arbeiten. Das ist auch erklärtes Ziel von Manuel Ablasser. Er ist mit 17 Jahren der Jüngste im Team und arbeitet mit Unterstützung des Servier-Roboters BellaBot

„Mir ist besonders wichtig, dass sich alle gut verstehen, miteinander sprechen und alle gut miteinander arbeiten können.“

Abdul Hamza, Barista im Café miteinander

im Service: „Mein Ziel ist es, bei der Arbeit im Café noch mehr Sicherheit im Umgang mit dem Servierroboter BellaBot zu gewinnen – damit ich irgendwann selbstständig die Tische auswählen und bedienen kann.“

Blick nach vorn

Ein weiterer Meilenstein ist bereits in Sicht: Ab Anfang des kommenden Jahres sollen erste Praktika beim Partnerbetrieb, der Bäckerei Sorger, möglich werden. Damit eröffnen sich für die Beschäftigten im Café miteinander neue Chancen, praktische Erfahrungen in einem traditionsreichen Unternehmen zu sammeln und den Übergang in den ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten. Darüber hinaus ist ein generationenübergreifendes Projekt in Planung, das Jung und Alt zusammenbringt: Menschen unterschiedlichen Alters sollen miteinander in Kontakt treten und beispielsweise gemeinsam technische Hürden überwinden.

Fazit

Das Café miteinander blickt voller Zuversicht in die Zukunft. Mit gezielten Trainings, wertvollen Kooperationen und innovativen Projekten wird der eingeschlagene Weg konsequent fortgesetzt, um Menschen mit Behinderung neue Möglichkeiten zu eröffnen, Begegnung zu fördern und gemeinsam Räume zu schaffen, die das Leben bereichern.



Café miteinander

Am Kögel 1
8430 Leibnitz
cafe-miteinander.at
Öffnungszeiten
Mo bis Fr: 8.00 – 18.00 Uhr
Sa: 8.00 – 13.00 Uhr
Sonn- & Feiertag geschlossen



Praktikum mit Perspektive: auf dem Weg in die Arbeitswelt

In der beruflichen Qualifizierung (beQu) der LNW Lebenshilfe Netzwerk GmbH in Gnas lernen Menschen mit Behinderung praxisnah, wie Arbeit im echten Betrieb funktioniert. Praktika geben die Chance, Fähigkeiten zu entdecken, Erfahrungen zu sammeln und den eigenen Platz in der Arbeitswelt zu finden.



In der beQu wird die Leistung „Teilhabe an Beschäftigung in der Arbeitswelt (TaB)“ angeboten. Ziel ist es, die Teilnehmer*innen praxisnah auf das Arbeitsleben vorzubereiten – mit echten Erfahrungen in echten Betrieben. Am Standort Gnas gibt es fünf Arbeitsbereiche, in denen Teilnehmer*innen ihre Fähigkeiten entdecken und weiterentwickeln können – Seite an Seite mit Kolleg*innen ohne Fokus auf die Behinderung. Besonders wichtig dabei: die Begleitung.

Praktikum mit Perspektive

Begleitet werden die Teilnehmenden von Praktikumsbegleiter*innen, die Kontakte zu Betrieben pflegen. Nicht immer ergibt sich sofort ein passender Platz. Es braucht Geduld, Ausdauer und mehrere Anläufe. Nach etwa drei Monaten wird oft eine kleine finanzielle

Anerkennung vereinbart. Für viele ist das Gefühl, Teil eines echten Teams zu sein, wertvoller als das Geld.

Vom Praktikum zur Anstellung

Manchmal führt ein Praktikum zu einer fixen Anstellung. In solchen Fällen unterstützt die NEBA-Leistung „Arbeitsassistent“ beim Übergang – mit Informationen zu Förderungen, Verträgen und organisatorischen Fragen. So gelingt der Einstieg für Betrieb und Arbeitnehmer*in leichter.

Ein Beispiel, das Mut macht

Sebastian Sauseng ist ein ehemaliger TaB-Kunde, der den Sprung in die Arbeitswelt geschafft hat. Nach Schnupperpraktika erhielt er den Zugang zum Unternehmen Niceshops durch eine Empfehlung. Begleitet von beQu, erhielt er Unterstützung bei organisatorischen Fragen und durch eine verständnisvolle Ansprechperson im Betrieb. Sebastian Sauseng rät: „Du musst dir überlegen, was dir wirklich gefällt. An deinen Träumen festhalten und durchziehen – nicht aufgeben! Motivation ist alles!“

Drei Herausforderungen und eine Mission

Damit Teilhabe gelingt, braucht es:

- **Die richtigen Aufgaben:** Nur wer Aufgaben findet, die ihm*ihr liegen, bleibt motiviert.
- **Offene Betriebe:** Unternehmen müssen den sozialen Wert erkennen und Menschen mit Behinderung inkludieren.
- **Stabilität im Betrieb:** Arbeitnehmer*innen müssen sich auch ohne ständige Begleitung behaupten können. Unterstützung gibt es bei Bedarf durch NEBA.

Arbeit heißt Anerkennung und faire Bezahlung

Markus Ambroschitz ist Selbstvertreter und hat bereits viele verschiedene Jobs ausprobiert – vom Gärtner bis zum Musiker. Im Gespräch erzählt er, was gute Arbeit für ihn bedeutet, warum faire Bezahlung wichtig ist und welche Hürden es beim Übergang in den ersten Arbeitsmarkt gibt.

Von Markus Ambroschitz

Welche Erfahrungen hast du mit Arbeit?

Meine Jobs waren schon immer recht abwechslungsreich: Essenslieferant, Gärtner, Tischler, Konditor, Tellerwäscher, Koch, Musiker und Kellner waren dabei. Oft hatte ich Probleme mit Kolleg*innen und habe deshalb in andere Bereiche gewechselt. Das Richtige war für mich noch nicht dabei. Vor meiner Zeit in der Lebenshilfe Region Judenburg war ich in zwei anderen Behinderten-Einrichtungen. Ich habe auch Erfahrungen in der Lebenshilfe Trofaiach und im Pius-institut in Bruck an der Mur gemacht. Es war großartig, dass ich so viele verschiedene Dinge ausprobieren konnte.

Was wünschst du dir für gute Arbeit?

Ich wünsche mir mehr Offenheit gegenüber Menschen mit Behinderung, damit erkannt

wird, dass diese Menschen gute und nützliche Arbeitskräfte sein können. Es gibt in vielen Bereichen einen Arbeitskräfte-Mangel. Menschen mit Behinderung könnten diesen Mangel reduzieren.

Was bedeutet für dich „Gehalt statt Taschengeld“?

Für mich bedeutet Gehalt, dass man wegkommt vom „Kinderstatus“ und als echter Mensch angesehen wird. Wenn man arbeitet, sollte man dafür eine faire und ausreichende Bezahlung bekommen.

Warum ist das wichtig?

Wenn man Gehalt bekommt, wird man als hart arbeitender Mensch angesehen, und nicht als jemand, der eine Beschäftigung braucht. Wenn man ein gewisses Alter erreicht hat, kann man in Pension gehen. Menschen mit Behinderung haben keinen Pensions-Anspruch. Sie bekommen zwar Geld, aber keinen richtigen Lohn. Sie bekommen eine „finanzielle Zuwendung“.

Was ist schwer am Übergang in den 1. Arbeitsmarkt?

Es gibt einen Leistungsdruck. Eine passende Stelle zu finden, bei der der Druck nicht so hoch ist, ist richtig schwer. Entweder man funktioniert oder man ist draußen.

Was braucht es, damit dieser Übergang gelingt?

Es braucht mehr Aufklärung in diesem Bereich. Ich finde auch, dass es für die Gesellschaft wichtig wäre, mehr auf Menschlichkeit statt nur auf Profit zu setzen.



Die Vertragsstaaten verpflichten sich, das Bewusstsein für die Fähigkeiten und den Beitrag von Menschen mit Behinderung zu fördern.

UN
Konvention
Artikel 8

Von der Lebenshilfe ins Arbeitsleben

Für Menschen mit Behinderung ist der Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt nicht nur damit verbunden, einen Arbeitsplatz zu finden, der ihrem Können und ihren Fähigkeiten entspricht. Oft stecken auch Ängste und Unsicherheiten dahinter. Ein Interview mit Karel Kernreich und Claudia aus Leoben.

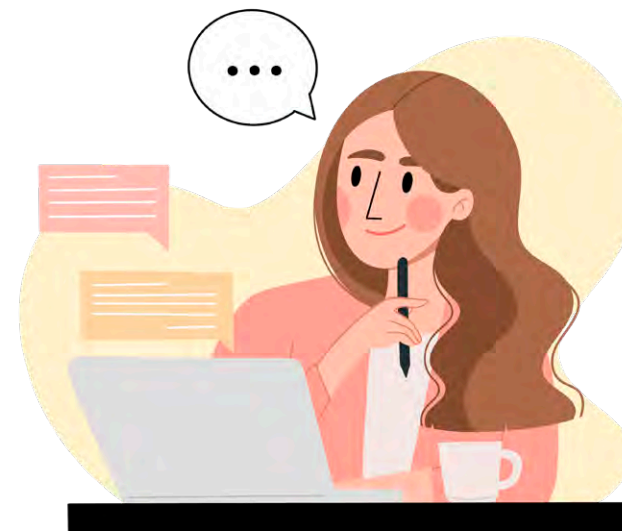


Karel Kernreich und Claudia (die ohne Nachnamen und Foto bleiben möchte) möchten von ihren Erfahrungen, Erwartungen und vor allem ihren Ängsten vor diesem so wichtigen Schritt erzählen. Beide sind Kund*innen der Lebenshilfe Leoben. Karel Kernreich macht einmal im Monat ein Praktikum beim Lagerhaus für eine ganze Woche, Claudia hat ihr Praktikum bei der Firma Penny aus gesundheitlichen Gründen im Moment unterbrochen.

Welche Erfahrungen habt ihr in eurem Praktikum gemacht?

Karel: Ich gehe gern zur Arbeit ins Lagerhaus. Meine Kolleg*innen dort sind sehr hilfsbereit und geduldig, wenn etwas nicht gleich so funktioniert, wie es sollte. Außerdem kann ich Kontakte knüpfen und es ist meistens lustig. An einigen Tagen ist es aber auch eine große körperliche Belastung.

Claudia: Ich habe schon verschiedene Praktikumsstellen gehabt und auch verschiedene Erfahrungen gemacht. Auf alle Fälle habe ich gelernt, nicht immer gleich so aufbrausend zu sein und einen besseren Umgang mit Menschen zu haben. Aber ich habe leider auch erlebt, dass ich beschuldigt wurde, obwohl ich nichts falsch gemacht habe.



schaffe oder aus irgendwelchen Gründen entlassen werde, ist es schwierig, wieder in den Behindertenbereich integriert zu werden. Außerdem fehlen mir Berufsjahre für die Pension. Für Menschen mit Behinderung ist es schon ein großes Risiko und davor habe ich Angst.

Claudia: Ich würde die Arbeit annehmen, aber nur, wenn ich dann gleich viel oder mehr Geld bekomme, wie jetzt. Ich hätte Angst davor, dass ich Dinge, die ich unabsichtlich kaputt mache, bezahlen muss.

Was ist eurer Meinung nach schwierig, beim Finden einer Arbeit?

Karel: Ich habe das Gefühl, dass viele Betriebe Angst davor haben, Menschen mit Behinderungen einzustellen. Das schränkt die Auswahl der Arbeitsplätze schon sehr ein.

Claudia: Es wird oft lieber die Strafe* von den Firmen bezahlt, als Menschen mit Behinderungen eine Chance zu geben. (*Claudia spricht von der Ausgleichstaxe, die Firmen zahlen müssen, wenn sie keine oder zu wenige Arbeitnehmer*innen mit Behinderung einstellen.)

Wenn ihr die Möglichkeit hättet, am ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, würdet ihr das machen?

Karel: Ich glaube eher nicht.

Claudia: Ich würde es versuchen, wenn alles passt.

Welche Gründe sprechen dafür und welche dagegen?

Karel: Ich hätte Angst davor, den geschützten Raum der Lebenshilfe zu verlassen, denn wenn ich den Job körperlich dann nicht mehr

Sicherheit beim Schritt in den Arbeitsmarkt

Viele Menschen mit Behinderungen wünschen sich eine Arbeit am ersten Arbeitsmarkt. Sie wollen zeigen, was sie können, und auch einen richtigen Lohn bekommen.

Aber: Der Weg dorthin ist oft unsicher. Was passiert, wenn die Arbeit nicht mehr möglich ist – zum Beispiel wegen Krankheit, Überforderung oder weil der Betrieb jemanden nicht weiter beschäftigen kann?

Darum ist wichtig:

- Sicherheit geben: Wer den Schritt wagt, soll keine Angst haben müssen, alles zu verlieren.
- Rückkehr ermöglichen: Wenn es am ersten Arbeitsmarkt nicht klappt, muss es wieder einen Platz im Behinderten-Bereich geben.
- Absicherung schaffen: Menschen mit Behinderungen brauchen ein System, das sie auffängt – so wie alle anderen Arbeitnehmer*innen auch.

Nur wenn klar ist, dass niemand ins Leere fällt, können mehr Menschen den Schritt auf den ersten Arbeitsmarkt wirklich wagen.

Lebenshilfe Hartberg: Mit dankbarem Blick zurück gestärkt in die Zukunft

40 Jahre Lebenshilfe Hartberg! Im Integrationszentrum Neudau wurde der Festreigen mit einem familiären Vereinsfest geschlossen.



„Die Edlseer“ spielten für die Lebenshilfe-Gemeinschaft auf.

Bereits im ersten Halbjahr hatte die Lebenshilfe Hartberg mit einem Dankgottesdienst in Voralpe und einem Tag der offenen Türen an allen Standorten in Pölla, Voralpe, St. Johann/Haide und Neudau die Bevölkerung zum Mitfeiern eingeladen. Im Oktober stand im Integrationszentrum Neudau mit einer familiären Vereinsfeier und einem Konzert der Abschluss am Programm.

Zeitreise

Zum Auftakt wurden am Vormittag ordentliche Vereinsmitglieder und langjährige Unterstützer*innen zu einer Zeitreise eingeladen: 1985 formierten sich im Bezirk Hartberg Eltern von Kindern mit Behinderung. „Wie geht es weiter, wenn sie älter werden?“ lautete die bange Sorge um die Zukunft

der Heranwachsenden. Und so wurde Herbert Felberbauer aus Pölla von diesen Eltern gebeten, als Gründungsbormann der „Lebenshilfe Steiermark – Sektion Hartberg“ aufzutreten. Gestartet wurde 1986 vorübergehend mit einer Betreuungseinrichtung in Hartberg, bevor mit unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden und vielen Spenden 1989 die erste Tageswerkstätte in Pölla verwirklicht wurde. Heute freut sich der Gründungsbormann über die vier Standorte und das Angebot der Mobilen Dienste der Lebenshilfe Hartberg. Ein wesentliches Grundprinzip aller Lebenshilfe-Organisationen hob Obfrau Heidrun Notbauer hervor: den Dialog. „Die Angehörigen waren immer aktiv dabei“, dankte Notbauer.

Ein Dank, der an die seit 2013 amtierende Obfrau, die vor ihrer Pensionierung bereits langjährige Geschäftsführerin des Vereins war, gerne zurückgegeben wurde: „Du bist die personifizierte Lebenshilfe Hartberg“, lobten ihre langjährigen Vorstandskolleg*innen.

Kraft schöpfen

„Schöpfen wir aus diesen 40 Jahren Kraft und Energie für die nächsten 40 Jahre“, betonte Elke Lujansky Lammer, Präsidentin der Lebenshilfe Steiermark, in ihrer Festansprache. Denn „Inklusion ist keine Gnade, Güte oder Nettigkeit, sondern ein Rechtsanspruch“, zeigte sich die Präsidentin realistisch, dass es zwar „besser ist als vor 40 Jahren, aber wir noch einen weiten Weg vor uns haben.“

„Schöpfen wir aus diesen 40 Jahren Kraft und Energie für die nächsten 40 Jahre.“

Elke Lujansky-Lammer,
Präsidentin Lebenshilfe Steiermark

Besonderer Dank

Im Rahmen des Festakts ehrte die Lebenshilfe Hartberg den Verein prägende Persönlichkeiten. Die Geehrten erhielten Keramikugeln, die Thomas Lerch eigens für diesen Anlass entworfen hatte. Die Einzelstücke wurden von ihm und seinen Kolleg*innen in der Keramikwerkstatt „Form-Bar“ der Lebenshilfe Hartberg in St. Johann/Haide angefertigt.

Geburtstagskonzert

Was als Familienfeier mit vielen vertrauten Gesichtern und flotten Klängen der südoststeirischen Lebenshilfe-Band „anBandIn“ begann, endete am Nachmittag mit einem Konzert: „Die Edlseer“ zündeten ein wahres Hit-Feuerwerk, das den Kreis zum Vormittag schloss: „Wir sind eine große Familie!“



Obfrau Heidrun Notbauer, Selbstvertreterin Helga Schneeberger, Präsidentin Elke Lujansky-Lammer, Thomas Lerch und Unterstützer Anton Allmer (v. l.)



Thomas Lerch übergab die von ihm gestalteten Ehrengeschenke an verdiente Persönlichkeiten (im Bild mit Alois Kohlhofer, Obmann von 1991 bis 2003).



Pioniere der ersten Stunde: Johann Haupt, Herbert Felberbauer, Alois Gotthard und Werner Gamauf (v. l.).

„Anpacken, wo man gebraucht wird“

Lukas Liphart ist Zivildienstler im Integrationszentrum Neudau der Lebenshilfe Hartberg. Der gelernte Metalltechniker erzählt, warum er sich hier sofort wohlfühlte, wie er seine handwerklichen Fähigkeiten einbringen konnte und weshalb er die Zeit unbedingt weiterempfehlen möchte.



Lieber Lukas, bitte erzähl kurz über dich!

Mein Name ist Lukas Liphart und ich komme aus Wörth. Ich habe eine Lehre als Metalltechniker, also als Schlosser, gemacht. Nach der LAP bin ich zur Lebenshilfe gekommen, um meinen Zivildienst zu machen.

Warum hast du dich für die Lebenshilfe entschieden?

Ich hab mir bei der Stellung das Bundesheer angeschaut – und das hat mich nicht angesprochen. Mehrere meiner Freunde haben ihren Zivildienst bei der Lebenshilfe gemacht. Sie haben über ihre Erfahrungen erzählt und dass sie die Zeit hier vermissen. Da hab ich mir gedacht: Das will ich auch machen.

Was hast du dir davor vom Zivildienst erwartet – und was hat dich überrascht?

Eigentlich hat mich überrascht, dass ich mich mit allen gleich so gut verstanden habe. Auch mit den Menschen mit Behinderung hat es sofort gut geklappt. Ab der ersten

Woche haben wir schon richtig gut zusammengearbeitet.

Was sind denn deine Aufgaben?

Im Frühdienst schalte ich den Geschirrspüler und die Kaffeemaschine ein und sperre das Haus auf. Dann helfe ich entweder beim Ausliefern von „Essen auf Rädern“, das wir hier anbieten, oder bin in der Küche im Einsatz. Und dann fallen noch alle möglichen Tätigkeiten an: etwas ins Wohnhaus bringen, einkaufen, etwas abholen und so weiter. Am Nachmittag machen wir die Bestellungen von Essen auf Rädern oder helfen in den Gruppen und unterstützen die Betreuer*innen.

Man hört, du bist auch beim Spazieren begeistert dabei?

Mir taugt das, wenn wir am Nachmittag etwas unternehmen und ich mit den Kund*innen und Betreuer*innen dabei bin.

Deine handwerklichen Talente sind hier schon aufgefallen.

Wenn es irgendetwas zum Reparieren gibt, bin ich oft gefragt (lacht). Ich habe schon einiges gerichtet und neu montiert. In der Wäscherei habe ich zum Beispiel einen Klapptisch montiert, damit die Arbeit leichter von der Hand geht. Ich greife halt an, wo ich gebraucht werde.

Nach dem Zivildienst willst du in deinen gelernten Beruf zurückkehren.

Ich habe noch genau zwei Wochen, dann beginne ich wieder in meiner alten Firma. Ich würde den Zivildienst auf alle Fälle weiterempfehlen. Das Arbeitsklima ist super und ich habe mich eigentlich immer auf die Arbeit gefreut.

Die Vertragsstaaten verpflichten sich, barrierefreie Informationen über Mobilitätshilfen, Geräte und unterstützende Technologien sowie andere Formen von Assistenz, Unterstützungsdiensten und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen.

UN
Konvention
Artikel 4

Ohne Worte, ohne Recht?

Warum Unterstützte Kommunikation mehr Selbstbestimmung ermöglicht: Sprache bedeutet nicht nur Verständigung, sondern auch echte Teilhabe am Alltag und an Entscheidungen.



Alle reden mit

Ein Beispiel: In der Postpartner-Stelle St. Peter am Ottersbach beginnt die Morgenbesprechung mit einem Knopfdruck – der Taster wünscht „Guten Morgen!“. Danach wählen die Teilnehmenden ihr Mittagessen mit Hilfe von Bildern oder lassen sich die Speisen vorlesen. So entscheiden sie selbst, was auf ihren Teller kommt. Für viele selbstverständlich, für andere ein entscheidender Schritt zu Selbstbestimmung und Teilhabe.

Kein Rechtsanspruch

Doch während es auf Hilfsmittel wie Rollstühle oder Hörgeräte einen Rechtsanspruch gibt, fehlt dieser bei der Unterstützten Kommunikation bis heute. Viele Familien müssen die nötigen Geräte selbst finanzieren. „Sprache ist der Schlüssel zur Selbstbestimmung. Unterstützte Kommunikation muss deshalb endlich mit einem Rechtsanspruch abgesichert werden“, fordert Sandra Walla-Trippl, Generalsekretärin der Lebenshilfe Steiermark.

Sprache ist der Schlüssel zur Teilhabe – doch nicht jeder Mensch kann sich mit gesprochenen Worten verständigen. In Österreich sind Schätzungen zufolge rund 63.000 Menschen beim Sprechen beeinträchtigt. Für sie eröffnet Unterstützte Kommunikation (UK) neue Wege: von einfachen Bildkarten über Vorlesefunktionen bis hin zu Sprach-Tastern, die mit einem Knopfdruck eine Stimme abspielen.

Sprechtagsverzeichnis

Zur Vermeidung von Wartezeiten ersuchen wir um telefonische Voranmeldung.

Lebenshilfen der Regionen	Beraterin	Zeit und Ort der Sprechtage
Bad Aussee Kontakt: 03622 / 55 255	Mag ^a . Theresa Kraschitz	Termine nach persönlicher Vereinbarung in der Lebenshilfe Bad Aussee, Sigmund-Freud-Straße 222, 8990 Bad Aussee
Feldbach Kontakt: 03152 / 69 900	Mag ^a . Theresa Kraschitz	jeden 1. Mittwoch im Monat von 14:00 – 16:00 Uhr in der Lebenshilfe Feldbach, Grazerstraße 22, 8330 Feldbach
Fürstenfeld Kontakt: 03382 / 54 013 – 0	Mag ^a . Theresa Kraschitz	am 24.11. von 9:00 – 11:30 Uhr in der Lebenshilfe Fürstenfeld, Buchwaldstraße 14, 8280 Fürstenfeld
Hartberg Kontakt: 03332 / 64 555	Mag ^a . Theresa Kraschitz	jeden 1. Mittwoch im Monat von 10:00 – 12:00 Uhr in der Zentralverwaltung in 8295, St. Johann i.d. Haide 249
Judenburg Kontakt: 03572 / 83295 213	Mag ^a . Theresa Kraschitz	jeden 4. Mittwoch im Monat von 9:00 – 12:00 Uhr in der Lebenshilfe Region Judenburg, St.-Christophorus-Weg 15, 8750 Judenburg
Knittelfeld Kontakt: 03512 / 74 184	Mag ^a . Theresa Kraschitz	Termine nach persönlicher Vereinbarung in der Lebenshilfe Knittelfeld, Dr. Hans-Klöpper-Straße 38, 8720 Knittelfeld
Leibnitz Kontakt: 03452 / 72 808	Mag ^a . Theresa Kraschitz	Termine nach persönlicher Vereinbarung in der Lebenshilfe Leibnitz, Bahnhofstraße 21, 8430 Leibnitz
Leoben Kontakt: 03842 / 24 683 – 14	Mag ^a . Theresa Kraschitz	Termine nach persönlicher Vereinbarung in der Lebenshilfe Leoben, Lorberaustraße 20, 8700 Leoben
Murau Kontakt: 03532 / 2778 – 19	Mag ^a . Theresa Kraschitz	Termine nach persönlicher Vereinbarung in der Lebenshilfe Murau, Am Hammer 5, 8850 Murau
Raum Mureck Kontakt: 03152 / 69 900	Mag ^a . Theresa Kraschitz	jeden 1. Donnerstag in ungeraden Monaten von 14:30 – 17:30 Uhr, in der Tageswerkstätte der Lebenshilfe in Mureck, Bauhofplatz 1, 8480 Mureck
Trofaiaich Kontakt: 03847 / 3770 – 10	Mag ^a . Theresa Kraschitz	jeden 3. Donnerstag im Monat von 9:00 – 12:00 Uhr in der Lebenshilfe Trofaiaich, Hauptstraße 26, 8793 Trofaiaich



Mag.ª Theresa Kraschitz, Rechtsberaterin

E-Mail: theresa.kraschitz@lebenshilfe-stmk.at
Telefon: 0650/81 25 754

Rechtsberatung

Unsere Rechtsberatung bietet für Menschen mit Beeinträchtigungen, ihre Angehörigen und Erwachsenen-Vertreter*innen in der Steiermark:

- Informationen über Rechtsansprüche nach dem Steiermärkischen Behindertengesetz sowie Unterstützung bei der Antragstellung, Durchsetzung und Überprüfung von Behördenentscheidungen
- Beratung in behindertenspezifischen Rechtsfragen
- Beratung und Unterstützung in Pflegeangelegenheiten

Wichtige Informationen sowie Kontakte und regionale Sprechstunden der Rechtsberatung finden Sie unter: www.lebenshilfe-stmk.at/rechtsberatung
Mit Ihrer Spende an die Lebenshilfe Rechtsberatung unterstützen Sie Menschen mit Behinderung in ihrem „Leben wie andere auch“!

Spendenkonto: 1-07.104.730
BLZ: 38.000 Raiffeisen-Landesbank Steiermark
IBAN: AT76 3800 0001 0710 4730, BIC: RZSTAT2G

Neben der internen Verwaltung Ihrer Spende, übermitteln wir Ihren vollständigen Vor- und Zunamen sowie Ihr Geburtsdatum an das Finanzamt, damit Ihre Spende als Sonderausgabe berücksichtigt wird.
Die Bekanntgabe Ihrer Daten ist nicht verpflichtend, jedoch kann Ihre Spende ohne diese nicht als Sonderausgabe berücksichtigt werden.



über das lebens.magazin

Sie halten gerade **das lebens.magazin** in Ihren Händen – herzlich willkommen, liebe Leser*innen! Wir sind sehr stolz auf unser Magazin, das von einem inklusiven Redaktionsteam gestaltet wird. Bei uns berichten Menschen mit Behinderungen und Angehörige über ihre Anliegen und persönlichen Erfahrungen. Außerdem erfahren Sie Neuigkeiten von unseren Mitgliedsorganisationen, den steirischen Lebenshilfen.

Sie können unser lebens.magazin jederzeit durch kurze Mitteilung an **office@lebenshilfe-stmk.at** abbestellen. Nähere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter **www.lebenshilfe-stmk.at/datenschutz**

Vielen Dank!

MIT
LIEBE
GEKOCHT
Iss gut so!

GOURMET
CARE

Ihre Fürsorge.
Unser Essen.

www.gourmet-care.at

UM STEINWELTEN *voraus*

Seesteiner steht für Werte wie persönliche Betreuung, Verlässlichkeit, Flexibilität, unermüdlicher Einsatz bei speziellen Wünschen und Anliegen, Umweltschutz – und Produkte Made in Austria!

Unsere Produkte sind im gut sortierten Baufachhandel erhältlich.

SEESTEINER.AT

PFLASTERSTEINE
TERRASSENPLATTEN
GESTALTUNGSELEMENTE
FERTIGTEILE & GROSSFORMATE



SEESTEINER
AUSSENRAUM & ARCHITEKTUR

MADE IN
AUSTRIA